

ARNOLD GEHLEN (Aachen)

## HUMANISMUS UND HUMANITARISMUS

Mein Vortrag verfolgt mehrere Zwecke. Er soll erstens zur Klärung der verschiedenen Begriffe beitragen, die in diesem Kongreß zur Diskussion stehen. Zweitens versuche ich zu zeigen, daß von einem soziologischen Standpunkt aus unter diesen Begriffen eine gewisse Ordnung im Sinne einer Arbeitshypothese hergestellt werden kann. Und schließlich glaube ich auch, daß an diesem Beispiel das spezifische Verfahren der Soziologie als einer verstehenden Wissenschaft sich gut zeigen läßt.

Darf ich noch vorausschicken, daß das Wort «Humanitarismus» soviel wie das englische Wort «humanitarianism» bedeutet, und zu dem parallelen Wort «humanitarian» sagt Collier's Enzyklopädie (Vol. 12): «One who is broadly philanthropic and humane». Wir werden uns mit diesen Vorstellungen sehr bald auseinandersetzen. Zunächst aber wende ich mich dem Begriff «Humanismus» zu, denn es gibt mehrere, voneinander tief unterschiedene Bedeutungen dieses Begriffs, die wir sordern wollen. Dabei muß zuerst zur Kenntnis genommen werden, daß die östliche Welthälfte dem Begriff Humanismus einen besonderen Sinn gibt, und es wird zweckmäßig sein, diesen marxistischen Gebrauch gleich jetzt zu behandeln, wozu ich einen russischen und einen chinesischen Autor zitieren will. M. I. Petrosjan hat einen «Essay über den Humanismus» herausgegeben, der im Jahre 1964 in Ost-Berlin übersetzt erschien. Dort heißt es: «Der historische Materialismus führte das Problem des Humanismus aus dem engen Rahmen idealistisch-religiöser, abstrakt-ethischer Auffassungen heraus... Auch im Sozialismus, noch dazu bei Existenz der kapitalistischen Welt, ist echte Menschenliebe nicht mit abstraktem Humanismus... zu vereinbaren. Sie (d.h. die echte Menschenliebe) bildet eine organische Einheit mit der Unversöhnlichkeit gegenüber den Feinden des Kommunismus, der Menschheit, der Menschlichkeit».

In ganz ähnlichem Sinne hat sich Mao Tse-Tung in dem 1952 ebenfalls in Ost-Berlin erschienenen Buch «Reden an die Schriftsteller und Künstler im neuen China» geäußert. Er sagt dort: «Manche

Genossen sagen, daß alles aus «Liebe» hervorgehen muß. Nehmen wir diese sogenannte Liebe als Beispiel — da müssen wir doch erkennen, daß es in der Klassengesellschaft nur eine klassenbedingte Liebe gibt. Diese Genossen fordern eine über den Klassen stehende allgemeine Menschenliebe, eine abstrakte «Liebe» sowie eine abstrakte «Freiheit», eine abstrakte «Wahrheit», eine abstrakte «menschliche Natur» usw. Die wahre Liebe zur Menschheit wird sicher einmal kommen, aber erst nach Beseitigung der Klassen auf der Welt.

Man ersieht aus diesen Zitaten, daß der Humanismus in seiner kommunistischen Bedeutung den Klassenkampf nicht ausschließt, sondern im Gegenteil voraussetzt. Man will sich durch das, was P e t r o s j a n den abstrakt-ethischen Humanismus nannte, nicht aushöhlen oder unterwandern lassen. M a o T s e - T u n g vertagt sogar die von ihm so bezeichnete «wahr Liebe zur Menschheit» ganz konsequent auf die Zeit, da die Klassen auf der ganzen Welt beseitigt sein werden, oder mit anderen Worten, da der Kommunismus die Weltherrschaft angetreten haben soll. Die Bedeutung des Wortes «Humanismus» ist mithin für die östliche Welthälfte ganz klar definiert.

Wer nun glaubte, eine solche Politisierung dieses Wortes stehe isoliert da, würde sich täuschen, denn alle Begriffe, die ich hier zu besprechen habe, sind in irgendeinem Sinne politisch gefärbt. Das zeigt sich sofort, wenn ich nun zum «Humanitarismus» übergehe, nämlich zu der Position, die von den zitierten marxistischen Autoren eigentlich als Gegner gemeint wird, nämlich eine klassenneutrale allgemeine Menschenliebe. Der Humanitarismus enthält eine Ideologie, die «broadly philanthropic» ist und die wir als durchaus politische Ideologie der Gleichheit und Freiheit im bürgerlich-liberalen Sinne kennen.

Der philanthropische Humanitarismus trat zuerst als eine intellektuellen-Ideologie in der hellenistischen Epoche des vierten Jahrhunderts in Griechenland auf, als die Autonomie der Einzelstaaten in dem Gesamtreich Alexanders untergegangen war. Viel später, im 18. Jahrhundert, lieferte der philanthropische Humanitarismus eine der Kernideen der Aufklärung und der französischen Revolution, und heute kann man die Ethik der amerikanischen Demokraten des linken Flügels ebenfalls als Humanitarismus bezeichnen. Ich sehe hier davon ab, daß die allgemeine Menschenliebe etwa 300 Jahre nach ihrer Formulierung sich mit religiös-metaphysischen Vorstellungen verband. Dies geschah im Christentum, aber keineswegs im Islam. So konnte sich die Ethik des Humanitarismus auch leicht wieder vom Christentum absetzen, ein gutes Beispiel bot R o b e r t O w e n. Dieser, im Jahre

1804 geboren, erzählt aus seiner Jugend, er habe sich von der Religion getrennt, doch seien seine «religiösen Gefühle augenblicklich ersetzt worden durch ein Gefühl weltumspannender Menschenliebe, nicht für eine Sekte oder Partei, noch für ein Land oder eine Hautfarbe, vielmehr für die gesamte Menschheit in dem aufrichtigen Wunsch, ihr Gutes zu tun».

Ich deutete schon an, daß diese Ideologie in ihrer rein diesseitigen Fassung aus der hellenistischen Epoche stammt, die Stoiker stellten das Ideal der *humanitas* auf als eine Ethik der Weltreiche, die mit und nach Alexander dem Großen alle Bindung an die alte Polis ablösen sollte. Diese Intellektuellen sahen ihre Rolle als Berater der Mächtigen, so wie heute die Redakteure, und machten insbesondere den Monarchen der Diadochen - Zeit eine solche philanthropische Gesinnung zur Pflicht. Man kann das Erscheinen des Humanitarismus ziemlich genau datieren. Sokrates identifizierte sich noch mit seiner Polis Athen bis zum Tode, sein Schüler Antisthenes soll bereits das Wort «Kosmopolit» erfunden haben, und dessen Schüler Diogenes bezeichnete sich schon durchaus als «Weltbürger».

Sie sehen jetzt, daß der Humanitarismus keineswegs unpolitisch ist. Er richtet sich gegen den Nationalgedanken, auch gegen Rassen- und Klassengrenzen, und ein betontes Staats - Ethos ist mit ihm in letzter Instanz unverträglich, weil die Humanitarismus mit den Werten der Friedlichkeit, der Gleichheit, der unterschiedslosen Freundschaft und Hilfsbereitschaft das Ethos der *Familie* ins Unbegrenzte erweitert. Seit jeher war aber das Ethos der Familie mit dem vom Staate geforderten nur schwer vereinbar. Daher auch der Widerstand der machtbewußten kommunistischen Großstaaten gegen diese Gesinnung. Der Humanitarismus entspricht einer geschichtlichen Lage, in der weite Verkehrsräume dichte Kontakte zwischen Menschen der verschiedensten Herkunft möglich machen, in der lebhaftere Handelsbeziehungen in den Vordergrund rücken und Privilegien jeder Art, die Ungleichheiten setzen, als störend für die friedlichen Wirtschaftsinteressen empfunden werden. Zweifellos wirkten im 18. Jahrhundert die Privilegien der Adelsklassen auch wirtschaftshemmend, und die Unterprivilegierung des Bürgertums entsprach nicht mehr seiner wirtschaftlichen und intellektuellen Bedeutung. Zu allen Zeiten wie heute ist die Ethik des Humanitarismus von Intellektuellen formuliert worden, d.h. von Personen, die die Macht des geschriebenen und gesprochenen Wortes handhaben, ohne die Folgen ihres Handelns verantworten zu müssen, wie es noch Sokrates tat. Umso mächtiger wird dann der Herrschafts-

anspruch. Der berühmte Stoiker Zenon, kein Grieche, sondern ein Phönizier aus Cypern, behauptete, die Weisen, also Intellektuelle wie er, seien allein befähigt, als Staatsbeamte tätig zu sein, als Richter und Politiker (Redner) — sie erhoben demnach einen Monopolanspruch auf administrative und politische Geschäfte jeder Art. In den Fragmenten der Stoiker findet sich die These «daß wir nicht getrennt nach einzelnen Staaten und Stämmen leben sollen, von denen jeder seine besondere Rechtsordnung hat, sondern alle Menschen für unsere Genossen und Mitbürger zu halten haben» (Stoic. vet. frgm. I, 262).

Eine von Intellektuellen getragene Weltbürger-Ethik erschien damals zum ersten Male, und sie ist hochpolitisch, weil sie die geschichtlich gewachsenen Normen diskreditiert und den Herrschaftsanspruch einer bestimmten Klasse anmeldet, gemäß den Worten Solchenizyns: «Ein großer Schriftsteller ist so etwas wie eine zweite Regierung». Auch argumentieren sie im Namen der Menschheit, deshalb sind sie schwer widerlegbar. Heute noch stellen dieselben Kreise, diesmal allerdings technisch ausgerüstet, nämlich die Publizisten aller Medien, eine Macht dar, die sich einzigartige Privilegien verschafft hat. Hier liegt der Grund, weshalb die Russen und Chinesen diesen Humanismus, den sie «abstrakt» nennen, ablehnen, denn sie wollen keine Nebenregierung der Redakteure und Studenten und sie fürchten Menschen, die «sich überall als Fremde fühlen und sich an keinen Staat fesseln», wie Aristipp in einem Gespräch mit Sokrates sagte. Xenophon berichtet es. Und schon bei den Sophisten und Stoikern wurde deutlich, daß die wirksamste Aktionsform der Intellektuellen die *Kritik* ist, und Kritik heißt die erste Eskalationsstufe der Aggression. So sehen wir, daß der Humanitarismus der linken Liberalen und der Humanismus der Kommunisten nicht identisch und sogar inkompatibel sind.

Das Wort «Humanismus» hat nun aber noch weitere Bedeutungen, und zwar müssen wir jetzt unterscheiden zwischen einer Lebenshaltung dieses Namens und einem Bildungsprogramm. Es gibt eine vornehme Attitude, die ganz eindeutig auf griechische Vorbilder zurückgeht. So findet man bei Homer überzeugende Gesten der Kultiviertheit. Der Schweinehirt Eumaios sagt im 14. Buch der Odyssee zu Odysseus, den er für einen Lügner hält «Trachte nicht, meine Gunst durch Lügen dir zu erschleichen. Denn nicht darum werd ich dich ehren oder bewirten, sondern aus Furcht vor dem gastlichen Zeus und weil du mich dauerst». Diese Verwerfung der Lüge ohne Vorwurf, aber mit dennoch gereicher Hilfeleistung wirkt in hohem Grade vornehm und human, und im übrigen ist dieser Eumaios, wie im 15. Gesang erzählt wird,

der Sohn eines Stadtfürsten, der als Knabe von den Phoinikern entführt wurde. Diese edle Humanität hat also eine soziologische Beziehung, es handelt sich um ein aristokratisches Ethos.

Daß diese Haltung griechischer Herkunft war, davon war auch Bruno Snell überzeugt, der in dem Buch «Die Entdeckung des Geistes» (1955) einem Kapitel die Überschrift «Die Entdeckung der Menschlichkeit» gab. Er sagte: «Wie schnell das Bewußtsein vom Menschenrecht in Attika wächst, zeigt sich darin, daß in dem Hegeso-Relief, also seit etwa 420 v. Chr., die attischen Grabstelen die Sklavin fast als gleichberechtigten Menschen neben die Herrin stellen und sie in menschlich-würdiger Form mit ihr verbinden». Das Liebenswürdige, Anmutige, das sich in der attischen Gesellschaft des 4. Jahrhunderts entwickelte, sei von Menander dargestellt worden: «Diese Lustspiele, heißt es, sind bürgerlich und schildern trotzdem wohl die vornehmste und feinste Gesellschaft, die es in Europa gegeben hat». Menschen von vollkommener Anmut und geistiger Differenzierung seien dargestellt, und diese Mentalität wohl schon vom Scipionen-Kreis übernommen worden.

In der Tat zeigte Franz Beckmann in dem Buch «Humanitas» (München 1952) die besondere römische Form. Hier handelte es sich um eine aus Griechenland übernommene Differenzierung in rein aristokratischer Ausformung, um die selbstsichere Geste einer kultivierten Schicht, deren Herrschaft noch unbestritten, aber bereits sensibel geworden ist. Der Lehrer des Scipio Aemilianus (gest. 129 v. Chr.) war Polybios gewesen. Ein gutes Beispiel vom Stil dieses Kreises findet sich in Ciceros Buch vom Redner, in dem geschildert wird, wie sich mehrere Magnaten in der kritischen politischen Lage des Jahres 91, kurz vor dem Aufstand der Italiker, mit Heiterkeit und Eleganz unterhalten. Zu dieser Gesinnung, die wir jetzt als eine Herrschaftsmoral erkennen, gehörten die *comitas*, die Freundlichkeit, gehörten *urbanitas* und *temperantia*, das Maßhalten, und die *observantia*, die Aufmerksamkeit auf die anderen Menschen. Cicero spricht in De legibus III, 1 von einer «*difficillima societas gravitatis cum humanitate*» — der sehr schwierig zu lebenden Verbindung von würdevollem Ernst und feiner Heiterkeit. Ich möchte nun glauben, daß auch in den führenden Kreisen Englands, zumal im 18. und 19. Jahrhundert, eine ähnliche Gesinnung gelebt wurde, und hier wirft sich gleich die Frage auf, ob zu einer solchen Moral ein Bildungsprogramm das Eingangstor bildete, das an antiken Quellen orientiert war, ob also der Humanismus als Haltung ein Studienprogramm im Sinne der Kenntnis antiker Autoren verlangte.

Das war die Meinung Ciceros gewesen, der den Atticus (Leg. II, 2) sagen läßt, das berühmte Athen mache ihm nicht so sehr Freude wegen der prächtigen Bauten und auserlesenen Kunstwerke, als wegen der Erinnerung an jene hochbedeutenden Männer, wenn er sähe, wo ein jeder zu wohnen, zu sitzen und zu disputieren pflegte. Nur die könnten Menschen heißen, *qui essent politici propriis humanitatis artibus*, die durch die freien humanen Künste gebildet seien (Beckmann, p. 30). Umgekehrt sind diese freien Künste als die eigentlich standesgemäßen angesehen worden, diese Klasse fand in ihnen ihre Bildungsnorm.

Das römische Beispiel zeigt, wie ein politischer Imperialismus sich mit einem gebildeten Humanismus vereinigen ließ. Um auf England zurückzukommen, so denken wir da an eine Figur wie Cecil Rhodes, dessen Imperialismus ja durchaus im Hinblick auf die bedrängte Lage der englischen Arbeiterschaft konzipiert war. Als Sohn eines Pfarrers geboren, brach er mit 18 Jahren nach Südafrika auf, mit sich führte er ein paar Goldgräberwerkzeuge, einige Klassikerbände und ein griechisches Lexikon. Er erwarb Schürfrechte und wurde Hauptteilhaber der De Beers Minen, die 90 % des Weltvorkommens an Diamanten umfaßten. Inzwischen kehrte er immer wieder nach Oxford zurück, und war in seinem letzten Semester 28 Jahre alt und Millionär. Als imperialistischer Politiker im Sinne jener Zeit gehörte er zu den einflußreichsten Figuren. Daß nun gerade in England solche Gestalten von antiken Ausmaßen erschienen, muß wohl damit zusammenhängen, daß dort schon im 16. Jahrhundert eine *durchgreifende* Rezeption der antiken Literatur, aber auch der antiken Baukunst in italienischer Übersetzung erfolgt war. Diese Aneignung nennen wir Renaissance, so ist Shakespeare der typische Repräsentant der englischen Renaissance geworden. Ich glaube nun, daß der Erwerb des antiken Bildungsgutes und der antiken Formsprache in England wie auch in Frankreich eine doppelte Bedeutung hatte. Einmal nämlich diente die humanistische, also an der Antike geschulte Bildung als ein Mittel zur Temperierung der unbestritten innegehaltenen politischen Macht, und diese Funktion hatte die griechische Kultur bereits im alten Rom gehabt. Eine sehr große politische Macht muß auf Ideen sinnen, die sie aus der Haßzone bringen, und dabei hat die griechische Antike, die einen kultivierten Gestus unterstützen konnte und immer von oben her sich formulierte, eine verständliche Rolle gespielt. Im Hinblick auf sie fand man Formen des Machtbesitzes, der mit leichter und gepflegter Hand verfährt. Und zweitens hat die Wiedergeburt antiken Geistes und antiker Formen immer wieder als Gegengewicht gegen den Druck und die

enormen Ansprüche des Christentums gedient. Der Reiz einer priesterlosen und ganz diesseitig eingestellten Kultur war unwiderstehlich, wenn man sozusagen in kultureller Hinsicht mit zwei Pferden fahren konnte.

Wenn nun für *Shakespeare* das Diesseits der Bereich ist, den der Mensch auszufüllen hat, und wenn die religiösen Erregungen seiner Zeit sich in keiner Weise in seinem Werk widerspiegeln, so wird umgekehrt in Deutschland, das von religiösen Streitigkeiten und Krisen zerrissen war, die Renaissance im 16. Jahrhundert nur am Rande und oberflächlich, als Modeformalismus und mit kurzer Lebensdauer rezipiert. Der dreißigjährige Krieg hat dann erst einmal nach 1618 alle Keime zerstört. *Erasmus von Rotterdam* ist zwar in den klassischen Wissenschaften hochgelehrt gewesen, man schreibt ihm auch die heutige Aussprache des Altgriechischen zu, aber er blieb katholisch und damit fern von dem Sympathisieren mit dem Diesseits, das von der Renaissance nicht zu trennen ist. Im 16. Jahrhundert ist demnach in Deutschland kein nachhaltiger Kontakt größerer Kreise mit der Antike zustande gekommen, es fehlte eine maßgebende Herrschafsklasse, die es allenfalls am kaiserlichen Hof in Wien gab, der jedoch im strengsten Sinne katholisch blieb. Ein *Shakespeare* hätte kein Publikum gefunden.

So hatten wir in Deutschland auch später keine Männer wie *Cecil Rhodes* oder *Gladstone*, der viermal Premierminister war, und das zur Zeit der englischen Weltherrschaft, und der zu beweisen suchte, das die alten Griechen ein auserwähltes Volk wie die Juden gewesen seien, und Homer von Gott inspiriert, um die Trinität voranzuverkünden. *Lord Balfour*, im Jahre 1902 Premierminister, schrieb ein Buch mit dem Titel «Theism and Humanism». Man kann an diesen Beispielen zeigen, daß ein aristokratischer Humanismus, ähnlich dem römischen des Scipionen - Kreises, in England bis in das erste Drittel dieses Jahrhunderts hinein lebendig blieb.

Meine Ansicht, die ich hier vortrage, geht dahin, daß die verschiedenen Ideen von Humanismus oder Humanitarismus jeweils auch soziologisch lokalisiert werden können. Dem kommunistischen Humanismus steht der liberal - westliche Humanitarismus entgegen, und andererseits lag eine traditionalistische Einstellung zur antiken Kultur in der Linie der großen Weltherrschaft oder überhaupt der weiträumigen Ambitionen. So wenig die Männer um Scipio mit den altlateinischen, sozusagen catonischen Tugenden noch auskommen konnten, so wenig hat die englische Aristokratie ein Weltreich, das Dutzende von Religionen einschloß, allein mit christlichen Werten zusammenhalten können.

In diesem Zusammenhang spielt Deutschland eine Rolle für sich. Ich bin überzeugt, daß der Dichter S t e f a n G e o r g e mit der Behauptung im Recht war, daß bei uns die Berührung mit der Antike im 18. Jahrhundert geschah, um 1800 sei in Deutschland erst die Renaissance erfolgt (E d i t h L a n d m a n n, Gespräche mit St. G., 1963). Im Jahre 1755 schrieb W i n c k e l m a n n seine «Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke», 1787 beendete G o e t h e die «Iphigenie», 1790 den Tasso und die Römischen Elegien. Jetzt konnte man von einer Renaissance sprechen, die in weitere Kreise maßgeblich eindrang. Es ist bezeichnend und eigentlich trostlos, daß G o e t h e im «Tasso» die edle, humane höfische Geste nur als Dichtung vorführen konnte, an einem Kleinstaatenhof ohne Macht war sie Manier oder Literatur. Mangels eines großartigen Rückhalts wurde folglich der Humanismus in Deutschland verbürgerlicht, er wurde damit im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer Wissenschaft und als solche an den Gymnasien und Universitäten intensiv betrieben, er wurde Philologie oder Archäologie - gewiß mit bedeutenden Resultaten, aber dennoch «loin de la vie». Als dann gerade bei uns um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Sozialismus zum ersten Male als organisierte Massenbewegung auftrat, bewegte er sich natürlich ganz abseits von diesem Hochschul-Humanismus, und übernahm das Ethos des Humanitarismus, von dem er sich wohl kaum mehr distanzieren kann.

Ich bin damit am Ende. Der Begriff «Humanismus» ist im Laufe dieser Tagung in mehreren Bedeutungen verwendet worden, und vielleicht haben meine rein empirisch gemeinten Unterscheidungen etwas zur Klärung beitragen können. Der empirische Soziologe denkt pluralistisch, er ist zufrieden, wenn er einige Phänomene beschreiben konnte, seine Mitarbeiter und Kollegen werden vielleicht darin Brauchbares finden.



Εἰς τὴν εἰσήγησιν τοῦ καθηγητοῦ κ. Arnold Gehlen ἐπηκολούθησε συζή-  
τησις, ἣς μετέσχον οἱ κάτωθι :

KONST. J. VOURVERIS :

Ich bin Ihnen, verehrter Kollege Gehlen, aus dem Grunde sehr dankbar, daß Sie ein Thema gewählt haben, mit dem ich mich ungefähr 20 Jahre beschäftigt habe. Und ich bin aus einem anderen Grund auch dankbar, daß Sie meine Kenntnisse über die humanistische Bewegung und den humanistischen Geist in der ganzen Welt auch im Osten bereichert haben. Und noch einen dritten Grund für Dankbarkeit habe ich, daß Sie diesen Begriff «Humanitarismus» in Beziehung zu den traditionellen Begriff «Humanismus» erklärt haben. Was möchte ich noch jetzt sagen? Ich werde Sie nicht fragen, ob Sie ein Anhänger des Humanitarismus sind, den Sie durch Ihren Vortrag charakterisiert haben, denn dieses Recht habe ich nicht. Wenn Sie aber selbst das sagen möchten, so nehme ich es dankbar an. Aber ich möchte betonen, daß es einen einheitlichen Humanismus heute nicht gibt und in der Vergangenheit nicht gab, sondern es gibt verschiedene Humanismen. Wer ist der erste? Meiner Meinung nach ist der erste Humanismus nicht der Renaissance - Humanismus; hier, in Griechenland, spricht man von οὐμανισμός (ein Transkribieren des Terminus Humanismus) und man denkt, es sei alles Humanismus. Doch glaube ich, daß der Terminus οὐμανισμός — wie man hier sagt — nur zu dem Renaissance - Humanismus paßt. Nach meiner Meinung fängt der Humanismus nach dem Ende der griechischen *Polis* an, also nach dem Ende des 5. Jh. v. Chr. Die Griechen haben den Begriff des ἀνθρώπος aus der Vielheit und den vielen Menschen geschaffen. Die sind die Begründer des Begriffes des einen Menschen, die Menschenschöpfer, die Erfinder der Idee des Menschen. Das steht mir fest. Die Menschen, Zeiten und Völker nach den Griechen, die diesen Begriff übernommen und verstanden haben und die Liebe zu diesem Menschen nicht sofort, sondern durch die Einflüsse von verschiedenen Seiten und zwar vom Griechentum weitergeführt haben, haben den Ausgang des Humanismus markiert. Also, die Griechen waren nicht Humanisten in dem Sinne; Humanisten waren die nach dem griechischen Vorbild wirkenden Menschen und Völker — und zwar erst die Römer. Diese sind die ersten Humanisten. Über die weiteren Phasen des Humanismus werde ich nicht sprechen. Im Laufe der Zeit sind mehrere Zuschüsse in den griechischen humanistischen Raum eingetreten (Römischer Humanismus, Christlicher Huma-